keit zu erwartenden Anträge durchberaten. Selbst wenn alle Mitglieder entschlossen wären, ihrem Redebedürfnis die scharfsten Zügel anzulegen, selbst wenn man allerseits geneigt wäre, die Angelegenheit nach Menschenmöglichkeit zu fördern, mußte es fast ausgeschlossen erscheinen, vor Pfingsten zu einem Abschlusse zu gelangen. Die einzelnen Positionen des Tarifs sind zum Teil von heftigster Bedeutung. Ihre Gestaltung bedarf reiflicher Erwägung. Selbst diejenigen, welche das große Werk der Tarifreform unter allen Umständen und mit möglichster Schnelligkeit erledigen wollen, werden wichtige und wesentliche Fragen nicht über Knie brechen dürfen.

Um nun das große Werk zum glücklichen Ende zu bringen, schlägt die Deutsche Tageszeitung die Vertagung des Reichstags gegen Pfingsten vor. Die Zolltarifkommission soll dann aber weiter tagen den ganzen Sommer hindurch — „selbstverständlich" gegen Tagegelder. Da das Plenum dann nicht arbeiten, können die Sitzungen gut sechs Stunden dauern, die Beratung kann bis zum Oktober beendet sein und dann muß sofort der Reichstag wieder einberufen werden, damit er bis zum Januar 1903 fertig ist. Eventuell müßten auch noch Tagegelder zu Hilfe genommen werden.

Ein guter Plan! Aber das Zustandekommen des Wunderwerks vor den nächsten Reichstagswahlen wird die gründliche Beratung, auf der die Sozialdemokratie bestehen wird, doch verhindern!

Deutsches Reich.

Berlin, 18. Februar. Der Reichstag begann heute die zweite Lesung des Militäretats. Es lag eine Resolution Normann vor, die das Duellunwesen durch schärfere disziplinarische Bestrafung der Offiziere beseitigen will. Diese Resolution wurde von Lenzmann begründet. Der Redner war aber so inkonsequent, den Duellfreunden das Zugeständnis zu machen, daß es Fälle gebe, wo das Duell unvermeidlich sei. Diese Inkonsequenz wurde vom Ultramontanen Dr. Bachem mit Recht getadelt, der außerdem bei der Gelegenheit größerer Uebungsplätze mehr Rücksicht auf die Bauern verlangte und sich über Pamphlete gegen die Jesuiten beklagte, die in der Armee verbreitet würden. Der Kriegsminister bestritt das letztere und hob hervor, daß eine Erhebung über die bessere Verteilung der Einquartierungslasten im Gange sei.

Dann kam unser Genosse Bebel zum Wort, der Herrn Bachem zum Trost darauf aufmerksam machte, daß noch viel schlimmer als die Jesuiten die Sozialdemokraten in der Armee behandelt würden. Sie gelten geradezu als vogelfrei. Unser Genosse riet, für die Uebungsplätze Staatsländereien zu benutzen oder Staatswaldungen auszuroden. Dann kam er auf den im Jahre 1898 bereits besprochenen Fall des Hauptmanns Lutzmer, der durch das Verschen eines Leutnants erblindet ist, zurück. In der Duellfrage wies unser Redner auf die unsägliche Rolle hin, die der Alkohol bei den Exzessen spielt! Er nannte mehrere Fälle, wo Offiziere in der Trunkenheit sich vergangen haben. Hierauf besprach er eingehend das Thema der Soldatenmißhandlungen und konstatierte bedauernd, daß eine Vermehrung, nicht eine Verminderung aus der Statistik zu entnehmen sei. Er führte einige der grassen Fälle derartiger Mißhandlungen an. Als Grund für die Zunahme wies er auf die kolossale Steigerung der Anforderungen im Heere hin. Er forderte dringend die Einschränkung des Gamaschendienstes, die Beseitigung des Stechschritts und des Parademarsches. Unter Hinweis auf die Fortschritte, die Frankreich in der Armeeorganisation gemacht habe, konnte er konstatieren, daß der Milizgedanke überall im siegreichen Fortschreiten begriffen ist.

Der Kriegsminister antwortete zunächst unserem Genossen nicht. Erst als Graf Roon gegen diesen polemisiert hatte, wollte er nicht zurückstehen, beschränkte sich aber auf eine sehr ruhige Erwiderung. Er bestritt, daß sich die Mißhandlungen in der Armee vermehrt hätten und verteidigte den Parademarsch und die körperliche Ausbildung, wie sie in der Armee üblich ist. Die Duellresolution Lenzmann lehnte er für seine Person ab.

Nachdem ein polnischer Redner sich über die ungerechte Behandlung polnischer Rekruten beschwert und einen Ordnungsruf für eine Bemerkung über den preußischen Militarismus geerntet hatte, spann unser Genosse Maurer das Thema über die Soldatenmißhandlungen weiter. Auch er erhielt einen Ordnungsruf, als er ein Telegramm des Kaisers an den Grafen Waldersee, das Vorschriften über die Kriegführung in China erhielt, kritisierte.

Morgen geht die Beratung weiter.

— Die Zolltarifkommission des Reichstages wählte einstimmig den konservativen Abgeordneten Mettich zum Vorsitzenden.

— Die Budgetkommission des Reichstags wird die Beratung des Etats bis zum 27. d. M. zu Ende führen.

— Eine Haupt- und Staatsaktion. Als die Vereinigung polnischer Studenten am Sonnabend in ihrem Stammlokal in der Linienstraße einen Bierabend abhielt, wurde gegen 11 Uhr nachts das Haus von Schutzleuten umzingelt, während ein Polizeileutnant mit acht Schutzleuten in das Lokal drang und die Namen der anwesenden 20 Studenten feststellte. Verdächtige Schriften und Papiere wurden nicht gefunden, doch wurden zwei Studenten wegen Veranstaltung einer nicht gemeldeten politischen Versammlung in Haft genommen. Gleichzeitig wurden nach 10 Uhr in einer Privatwohnung zu Charlottenburg 11 Studenten polnischer Nationalität mittels 15 Kriminalbeamten verhaftet und nach dem Berliner Polizeigefängnis in Einzelhaft gebracht, von wo sie dann Sonntag vormittag nach stattgehabtem Verhör wieder entlassen wurden.

Der klagende Normann-Schumann. Der Vorwärts meldet: Der Aderwaltsoberst „Reutier" Normann-Schumann in Luzern hat nun in der That die angedrohte Privatklage eingeleitet, und zwar gegen den Genossen Bebel und den Redakteur des Vorwärts Genossen Leid.

Der Mann meint sich beleidigt durch jene Erinnerungen, die Bebel am 12. November v. J. über den Polizei-Agenten vom Felsen gab. Er will den Beweis der Wahrheit geführt haben z. B. darüber, daß er in Diensten der preußischen Polizei die ausländische Presse mit Majestätsbeleidigungen versorgte.

Unsere Genossen harren mit Spannung des großen Augenblickes, wo sie dem klagenden Spitzel an Gerichtsstelle gegenüberstehen. Oder wird er sich damit begnügen, aus der Ferne dem Spektakel zuzusehen?

Das gleiche Recht. Im preußischen Abgeordnetenhaus verteidigte am Montag der Herr Justizminister Schönstedt zwei Thaten — die „Bestrafung" des Duellanwalts Cuno durch Versetzung von Berlin nach Hagen und zweitens seinen Erlaß an die Staatsanwälte, den Versuch, Arbeiter durch Drohungen zum Anschluß an oder Verbleiben in der Organisation zu bewegen, als Erpressung zu verfolgen. Natürlich ist dieser Erlaß ganz korrekt und unverfänglich und Herr Schönstedt hat „nicht ausdrücklich" die Anweisung erteilt, daß die Unternehmer nicht mit gleichem Maße gemessen werden sollen, wenn sie ihre Kollegen bedrohen, um sie zum Anschluß an ihre Syndikate zu bewegen — aber, daß es geschehe, hat er auch nicht gesagt. Die Richter werden ihn schon verstehen!

Der Duellprozeß Falkenhagen hat am Montag vor dem Schwurgericht zu Hannover stattgefunden. Domänenpächter Falkenhagen, der den Landrat v. Bennigsen (Springe) im Duell erschoß, wurde zu sechs Jahren Festungshaft verurteilt. Staatsanwalt und Angeklagter erklärten, auf das Rechtsmittel der Berufung zu verzichten.

Schon lange vor Beginn der Verhandlung war ein enormer Andrang des Publikums; so daß zahlreiche Gerichtsbeamte und Schutzleute Mühe hatten, die Ruhe aufrecht zu erhalten. Vor Eintritt in die Verhandlung ermahnte der Vorsitzende des Schwurgerichts, v. Lücken, die zahlreich erschienenen Vertreter der Presse, über den Prozeß möglichst objektiv zu berichten; der Angeklagte Falkenhagen sei hauptsächlich in den auswärtigen Blättern durch Gerüchte, die den Thatsachen zuwiderlaufen, verunglimpft worden. Es soll nämlich nicht wahr sein, daß sich Falkenhagen in Berliner anrüchigen Lokalen mit Dirnen herumgetrieben habe, sowie, daß er sich nicht stellen wollte. Er hat an die Staatsanwaltschaft zu Hannover geschrieben. Der Angeklagte erklärte, er habe ursprünglich die Absicht gehabt, in die Luft zu schießen und sich töten zu lassen, aber vor der Pistole habe ihm der Mut dazu gefehlt und er habe versuchen wollen, den Gegner durch eine leichte Verwundung unschädlich zu machen.

Während der Vernehmung der Frau v. Bennigsen wurde die Oeffentlichkeit ausgeschlossen. Als diese nach 12 Uhr wieder hergestellt war, bekundete Oberförster Zimmer den Sachverhalt und gab zu, als Kartellträger fungiert zu haben. Referendar v. Simmern bezeugte, daß das Duell kommentmäßig stattgefunden habe. Gegen 3 Uhr erfolgte die Verkündigung des Urteils. In der Begründung führte der Vorsitzende aus, bei der Strafzumessung sei berücksichtigt, daß der Angeklagte das Lebensglück des Landrats v. Bennigsen vernichtet und augenscheinlich die Absicht gehabt habe, seinen Gegner im Zweikampf zu töten, als strafmildernd komme in Betracht, daß der Angeklagte von der mehrere Jahre älteren Frau v. Bennigsen verführt worden sei.

Oesterreich-Ungarn.

Die Lage in Triest. Das skandalöse Vorgehen der Regierung hat es glücklich zu Wege gebracht, die Lage wieder zu verschlimmern. Vom 17. Februar wird telegraphiert: Die Arbeiter auf den Werften Sanoreo und Stabilimento Tecnico Triestino und des Lloydarsenals legten von neuem die Arbeit nieder, weil das Militär nicht zurückgezogen wurde. Es kann also noch zu neuen Blutvergießen kommen.

Die Regierung scheint völlig den Kopf verloren zu haben. Sie läßt drauf los prügeln, wie wahnsinnig, und hat — jedenfalls zur Beruhigung der Bevölkerung — den Scharfrichter Lang aus Wien zur weiteren Gebrauch nach Triest geschickt. Ebenso aufreizend muß die Mitteilung des Handelsministers Freiherr v. Call an den Bürgermeister von Triest wirken, wonach die Seebehörde ermächtigt worden sei, die thunlichste Beschränkung der Zahl der Bemannung einschließlich der Heizer zur die Vorbereitschaft zu verfügen.

Verhaftet wurden bis Sonnabend abend 95 Personen und am Sonntag wurden noch fünf Verhaftungen vorgenommen. Bei den Unruhen am Sonnabend wurden zwei Personen, darunter ein Polizeibeamter, getötet und sieben verwundet.

Am Montag wurden in einem Restaurant neun Sozialisten verhaftet. Nach anderer Version sind es Anarchisten gewesen. Ein Kaffeehaus wurde von Polizei und Militär umzingelt; alle Anwesenden wurden einer Leibesvisitation unterworfen und diejenigen, die Waffen bei sich führten, verhaftet.

Spanien.

Die Ausstandsbewegung in Barcelona hat größeren Umfang angenommen. Vom 17. Februar wird gemeldet: Die Angestellten der Straßenbahnen, die Bahnarbeiter, Hafenarbeiter, Frachtfuhrleute und Buchdrucker haben die Arbeit niedergelegt. Die Zeitungen erscheinen nicht. Es kam mehrfach zu Zusammenstößen, wobei einige Personen verletzt wurden. Der Belagerungszustand ist proklamiert worden.

Vom 18. Februar wird gemeldet: Die Hauptpunkte der Stadt sind durch Truppen besetzt. Auf der Plaza de Cataluna erfolgte ein Zusammenstoß zwischen den Ausständigen und einem Bataillon Jäger zu Fuß, die schließlich ein Karree bilden mußten. Bis jetzt sind 3 Tote und 35 Verwundete festgestellt, wovon 9 schwere Verletzungen davontragen. Die Stadt ist jetzt ruhig.

England.

Schutzzöllnerische Symptome. In einem Zwischenartikel schreibt die Times: Die zunehmende sozialpolitische Feindseligkeit des Auslandes gegen britische Güter, die Notwendigkeit der Steuererhöhung infolge des Krieges und die starke Neigung der Kolonien, den Produkten des Mutterlandes eine Vorzugszollung zu teil werden zu lassen, haben Gefühlen in Gunsten einer Ueberprüfung des Freihandelssystems, wie es durch Cobden eingeführt wurde, neue Nahrung gegeben, noch mehr, als irgendwo in der Welt diesem System gegenüber Gegenseitigkeit geübt wird. Der Ausschuß der Vereinigten Reichshandelsliga hat daher beschlossen, über diesen Gegenstand am 5. März unter dem Vorsitz James Lowthers eine öffentliche Konferenz abzuhalten. Als Ziel dieser Liga wird fair trade und insbesondere die Entwicklung des Handels zwischen allen Teilen des Reiches auf Grundlage einer Vorzugszollung erklärt.

Südafrika.

Der Wochenrapport Kitcheners berichtet, daß in der letzten Woche nach den Berichten der einzelnen britischen Abteilungen 17 Buren gefallen, 5 verwundet und 197 gefangen genommen worden sind, während sich 138 Mann ergeben hatten. Das mittlere Gewehr der Kapkolonie ist vom Feinde frei. Piet Wessels Kommando wurde nach Westen zurückgetrieben und hat die Hauptbahnlinie nahe bei Viktoria West in nordöstlicher Richtung überschritten. Die in kleine Abteilungen aufgelösten Burenkommandos sind schwer zu fassen. Oberst Rawlinson hat die ihm gegenüberstehenden Burenabteilungen in östlicher Richtung von Zuikerbosch-rand abgedrängt. Am 12. Februar ist mit anderen Buren auch Feldkornet van der Westhuizen bei dem Zusammenstoß mit der berittenen Infanterie gefallen. Syens hat südlich von Amsterdam 12 Buren gefangen genommen. 19 Buren haben sich ergeben.

Eine eigentümliche Nachricht kommt aus dem Haag. Vom 17. Februar wird telegraphiert: Die Mitglieder der Burendelegation sind aus Scheveningen spurlos verschwunden. Man glaubt, daß sie sich nach Amerika eingeschifft haben.

Das Gesamtergebnis des in voriger Woche von den englischen Truppen veranstalteten großen Nesselkreisens ist folgendes: 300 Buren wurden gefangen genommen, 25 verwundet und 15 getötet. Unter den Getöteten befand sich auch der Kommandant Peijeers, der inzwischen in Heilbron-Road seinen Wunden erlegen ist.

Nord-Amerika.

Das Repräsentantenhaus nahm einstimmig eine Bill an, durch die die zur Zeit des Krieges mit Spanien eingeführte Einkommensteuer wieder abgeschafft wird.

ac. **Internationaler Boykott.** Die sozialistische Partei der Vereinigten Staaten macht durch ihr Nationalkomitee bekannt, daß sie beschlossen habe, mit aller Energie die Weltausstellung von St. Louis zu boykottieren. Die Direktion dieser Ausstellung hat bei den Arbeiten die organisierten Arbeiter systematisch ferngehalten. Der Arbeiterbund hat sich deshalb an alle Gewerkschaften und an die sozialistische Partei gewandt. Die letztere fordert die sozialistischen Parteien aller Länder auf, Kredite, die in den Parlamenten für diese Ausstellung verlangt würden, nicht zu bewilligen.

Die dänischen Antillen verkauft. Der Senat hat den Vertrag, durch den die dänisch-westindischen Inseln an die Vereinigten Staaten abgetreten werden, unverändert angenommen.

Kleine Nachrichten aus dem Auslande. Die Nachrichten über die Gefahren für das Leben des Papstes werden für unbegründet erklärt. — Nach einer Arbeitslosenversammlung am Montag

---

Herr Schmöks biß die schmalen Lippen aufeinander, erhob sich und knöpfte seinen grauen Paletot mit zitternden Fingern zu. „Also schön; wie Sie wollen: ich klage."

Der Baron erhob sich gleichfalls und sagte scharf: „Gut, dann denunziere ich Sie wegen Wuchers. Sie sind schon lange verdächtig, das werden Sie wohl selbst am besten wissen."

Herr Schmöks verzog seinen Mund zu einem breiten Grinsen und dämpfte seine Stimme zu einem heiseren Fauchen herab: „I sehen Se mal an, Herr Baron! Reinlegen wollen Se mich? Wenn Se sich man nich schneiden. Denken Se, unsereiner kennt die Jesetze nich? — 'n rechter schöner Herr sind Sie, des muß wahr sein! Erst beschwindeln Sie mich um mein sauer verdientes Jeld und denn drohen Sie mir ooch noch mit'n Staatsanwalt? Na, is jut — Sie sollen mir kennen lernen!"

„Ich muß Sie bitten, sich anständiger Ausdrücke zu bedienen," rief Herr von Klinkenberg in militärisch scharfem Ton. „Von Schwindeln kann meinerseits nicht die Rede sein. Sie haben Ihre Wucherzinsen erhalten und wenn Sie noch 'n paar Monate Geduld haben, sollen Sie auch Ihr Kapital kriegen. Das heißt: das wirklich gezahlte, nicht das, was auf dem Wechsel steht. Sonst, wie gesagt, hängt' ich Ihnen einen Kriminalprozeß an. Wenn Sie aber vernünftig sind, so haben Sie binnen heute und — sagen wir mal — sechs Monaten Ihr Geld — Ehrenwort."

„Ach was, Ehrenwort! Was kennen Se mir für 'ne Sicherheit geben?"

„Ich denke, es dürfte Ihnen Sicherheit genug sein, wenn ich Ihnen anvertraue, daß ich im Begriff stehe, mich mit der Tochter eines der angesehensten Berliner Industriellen zu verloben."

„Kann jeder sagen. Wie heißt der Mann?" versetzte Schmöks aufhorchend, indem er den jungen Herrn mißtrauisch fixierte.

„Das werd' ich Ihnen gerade sagen, damit Sie es womöglich überall herumbringen und mein zukünftiger Schwiegervater Wind davon bekommt."

Herr Schmöks versuchte zu lachen: „Püh, das nennen Sie 'ne Sicherheit! Je ja nun Schreien! Wenn Sie den Namen nicht sagen, dann lasse ich pfänden, Herr Baron, und daber bleibt's. Sagen Se aber den Namen und die Sache is richtig und die Firma is fein — na jut, denn warte ich noch 'n paar Monate, damit Sie doch sehen, daß Sie's mit 'n anständigen Mann zu thun haben. Und daß nichts rauskommt, darauf jebe ich Ihnen mein Wort — und mein Wort is ebenso jut wie Jold, Herr Baron."

Herr von Klinkenberg trat ans Fenster und dachte ein Weilchen nach. Plötzlich riß er einen Flügel auf und schrie hinaus, daß es gellend von den Hofgebäuden wiederhallte: „Pilstow, verfluchter Lümmel, wenn Du mir den Gaul noch mal so herumreißt, schlag ich Dich hinter die Löffel, daß Dir Hören und Sehen vergeht!" Er drohte mit der Faust hinaus, dann schloß er mit einem Krach das Fenster und wandte sich lächelnd seinem Gläubiger zu. „Also, mein lieber Herr Schmöks, die Dame, die ich meine, ist die Tochter des alten Herrn Schönbeck in Tegel, früherer Besitzer der Hirschapotheke, jetzt chemische Fabrik von Doktor Heinrich Schönbeck. Aber — Diskretion Ehrensache, ich verlasse mich auf Sie."

„Gewiß, Herr Baron, Sie können ganz ruhig sein," schmunzelte Herr Schmöks. Sein faltenreiches Lebergesicht verklärte sich sichtbar. Er trat einige Schritte auf den jungen Herrn zu, erhob die Hand, als ob er ihn streicheln wollte, und sagte: „Wo werd' ich Heinrich Schönbeck nicht kennen. Heinrich Schönbeck is fein. Wenn Se mir die Verlobungsanzeige schicken werden, Herr Baron, werd' ich zufrieden sein und auf sechs Monat prolongieren."

„Na, dann wären wir also damit im reinen," lächelte der Baron und geleitete seinen Gläubiger mit deutlicher Aufforderung zur Thür. „Warten Sie, ich lasse anspannen und Sie zur Station fahren. Sie werden doch nicht sechs Stunden hier warten wollen, bis der Omnibus wieder durchkommt."

„Herr Baron sind zu freundlich — ich akzeptiere mit Dank." Herr Schmöks verbeugte sich tief und schob sich eilig zur Thür hinaus. — — —

Herr von Klinkenberg hatte seinen unangenehmen Gast fortexpediert und schritt in nichts weniger als angenehme Gedanken versunken, langsam dem Herrenhause zu. Es war das ein langgestrecktes, gänzlich schmuckloses Gebäude, nur ein Erdgeschoß und ein hochgiebeliges Ziegeldach darüber. Es hatte acht Fenster Front, schlecht eingefaßte, niedrige Fenster mit kleinen Scheiben. Zu der Hauptthür in der Mitte führten fünf gemauerte Stufen hinauf, deren Steinplattenbelag sich in einem sehr verbesserungsbedürftigen Zustande befand. Das eiserne Geländer der kleinen Treppe war arg verrostet. Auf dem gemauerten Sockel, unten an der linken Treppenflanke, stand noch eine zerbrochene Vase aus Zementmasse, während von ihrem einstigen Zwilling auf der rechten Seite nur noch der verbogene Eisendorn aus dem Sockel herausragte.

Eine junge Dogge von schon recht ansehnlicher Größe sprang tolpatschig den Gutsherrn an, als er so nachdenklich dem Hause zuschritt.

„Pack dich, du Zottel!" schrie er das Tier an und stieß es mit der Faust zurück, so daß es laut aufheulte und mit eingeklemmtem Schwanze davonschlich.

„Immer mußt du einem zwischen die Beine kommen, dämliche Bestie! Hals und Bein kann man noch mal brechen über dich!" Also dem sich scheu umblickenden Köter nachschelten, ging der junge Baron um das Haus herum nach dem Garten. Der war schlecht gepflegt und bestand der Hauptsache nach nur aus undurchdringlich dichtem Buschwerk, durch welches sich einige kiesbestreute Wege undurchschlängelten. Er erstreckte sich in einer Tiefe von etwa dreißig Metern hinter dem Hause fort und ging nach Osten zu in den Obst- und Küchengarten über, während nach Süden eine Dornhecke mit einer wackligen Holztür darin ihn vom Felde trennte. Aber wenigstens präsentierte sich das Haus von der Gartenseite etwas hübscher wie von der Hofseite. Breite Weinranken rankten sich zwischen den Fenstern hinauf und in der Mitte war eine geräumige Veranda vorgebaut, eventuell von wildem Wein dicht umwachsen. Gemauerte Stufen führten auch hier in den Garten hinunter und davor befand sich ein mit Buchsbaum eingefaßtes Rondell, das einst wohl ein Blumenbeet geschmückt haben mochte, jetzt aber nur einen schlechten, von Unkraut durchsetzten Rasen aufzuweisen hatte.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19020218/2 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG